


HEYNE <

BARRY
• LANCET •



JAPAN
TOWN

THRILLER



DEUTSCHE ERSTAUSGABE

dessen, was von der kriselnden Ehe meiner Eltern noch übrig war. Während mein Vater Japan aus ganzem Herzen liebte, wurde meine Mutter mit dem Land nie richtig warm. Sie fühlte sich dort immer wie eine Außenseiterin, eine blassgesichtige Weiße, die Kleidergröße vierundvierzig in einem Land trug, wo zumeist Püppchen in Größe sechsunddreißig herumtrippelten. »Mich in Lebensgefahr zu bringen«, das war der Tropfen gewesen, der das Fass zum Überlaufen brachte. Sie kehrte mit mir nach Los Angeles zurück, mein Vater blieb in Tokio. Und damit hatte es sich.

All das lag fünfzehn Jahre zurück. Seither war viel geschehen: Meine Mutter starb, ich zog nach San Francisco, ließ mich zum Kunsthändler ausbilden. Nach

Meinung von Jake eine Arbeit für Weicheier, aber es war eine Welt, die ich ebenso faszinierend fand wie früher meine Mutter, obwohl es auch hier von Haien wimmelte. Einer ganz eigenen Brut allerdings.

Vor neun Monaten dann, nachdem wir jahrelang nichts voneinander gehört hatten, starb mein Vater plötzlich, und als ich zur Beerdigung nach Japan flog, fand ich mich im Schussfeld echter Yakuza wieder – nicht solcher Mächtigergangster von der Sorte, mit denen Shig und ich einst aneinandergeraten waren. Es gelang mir gerade so, mich gegen die Kerle durchzusetzen, während ich einer lange verschollenen Teeschale nachspürte, die einst dem legendären Teemeister Sen no

Rikyu gehört hatte. Die Ereignisse machten Schlagzeilen, und ich wurde eine Art Lokalheld.

Was ein weiterer Grund dafür war, dass man mich nach Japantown bestellt hatte. Das sowie der Umstand, dass ich über Informationskanäle verfügte, an die das SFPD nicht herankam: Jake hatte mir nämlich trotz unserer Entfremdung die Hälfte seiner Firma überschrieben.

Nachdem mein Vater gestorben war, wurde ich also in genau die Art von Leben hineingezogen, das einst meine Eltern auseinandergebracht hatte. Und so jonglierte ich im Alter von zweiunddreißig Jahren plötzlich mit einem Antiquitätengeschäft und einer Sicherheitsagentur herum. Feingeist und Haudrauf in einem.

Kurz gesagt, ich war der Elefant im Porzellanladen – nur dass mir der Laden gehörte.

Und in dieser Nacht stellte ich mir die beunruhigende Frage, welche Folgen das noch haben könnte.

KAPITEL 2

Mich vor den neugierigen Blicken seiner Kollegen abschirmend, hängte Renna mir einen Polizeiausweis an die Brusttasche, und zwar so, dass das Foto von der Hemdklappe verdeckt wurde. Mit seiner hünenhaften Statur hätte der Lieutenant einer ganzen Kompanie die Sicht versperren können – sogar mich mit meiner nicht gerade geringen Größe und meinen breiten Schultern verschluckte der Schatten dieses Zweimeterbrockens, dessen Brustkorb wuchtiger war als der der meisten NFL-Abwehrspieler. Wenn Renna die Waffe zog und »Keine Bewegung« rief, wackelte ein vernünftiger Mensch nicht mal mit dem kleinen Zeh.